

Vorwort

Fragt man nach den Ursachen, warum sich gerade in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts so viele Engländer aufmachten die Welt zu erkunden – leider auch zu erobern – mag das sicherlich mit der engen und bedrückenden Moral des Viktorianischen Zeitalters zusammenhängen. Eine Sehnsucht trieb die Menschen um, in der Ferne ihr Glück und die Freiheit zu finden. Nicht jeder konnte dabei die Quellen des Nils suchen; unser Autor, Algernon Blackwood, begnügte sich mit der Donau.

Doch dies ist nicht die ganze Wahrheit: Bereits in jungen Jahren versuchte der 1869 geborene Sohn von Sir Stevenson Arthur Blackwood und Sydney, Duchess of Manchester, seinem überstrengen calvinistischen Elternhaus zu entfliehen. Er war in Kanada als Farmer und Hotelier unterwegs und in New York als Journalist tätig. Selbst als Schauspieler versuchte er sein Glück, auf den Brettern, die die Welt bedeuten. Geldsorgen ließen ihn heimkehren, aber nur um sich recht bald in Europa auf seine ‚Grandtour‘ zu begeben. Dabei muss auch die Idee entstanden sein, zusammen mit einem Freund auf der Donau eine Kanufahrt zu wagen. Und 1901 war dies sicherlich noch ein Unterfangen, das man als ungewöhnlich bezeichnen durfte.

Gleich zweifach hat Blackwood, mittlerweile war er Schriftsteller geworden, seine Donaufahrt literarisch zu Papier gebracht. Als Reisejournalist schrieb er für ein englisches Magazin von seinen Erlebnissen auf der Donau in der charmanten Überheblichkeit britischen Humors. Die Schwarzwälder und Äbler, auf die die Kanufahrer treffen, schildert er fast wie Eingeborene; hinterwäldlerisch, die noch nichts von den modernen Zeiten gehört haben. Das erinnert an Mark Twains Begegnungen, die der berühm-

te amerikanische Autor in seinem Bummel durch Europa erlebt hat. Auch die Widrigkeiten der Fahrt haben diesen humorvollen Unterton, da die beiden Abenteurer recht bald schon mit dem Niedrigwasser der Donau zu kämpfen haben. Die Versickerung bei Immendingen bedeutet eine unliebsame Unterbrechung jeder Kanufahrt. Welch ein Glück, dass die Mitglieder des Ulmer Ruderclubs ein großes Herz haben, die beiden Abenteurer aufnehmen und sogar das lädierte Kanu auf Vordermann bringen. Sie erreichen Kloster Weltenburg als weltabgeschiedenen Ort und überstehen heil die Strudel, als sie unter der alten römischen Brücke von Regensburg durchbrausen, wenn auch die vielen Schaulustigen es gerne anders gesehen hätten. Die beiden Briten meistern auf der Weiterfahrt noch manches Abenteuer und haben die sonderbarsten Begegnungen. Nach einem zunächst gescheiterten Aufbruch in Wien – das Kanu macht sich aufgrund der starken Strömung samt Gepäck selbständig – erreichen die beiden bei Bratislava eine Flusslandschaft, die mit all ihren Verzweigungen und Inseln, damals wie heute, als wildromantisch zu bezeichnen ist.

Einer stürmischen Nacht in jenen weitverzweigten Donauauen verdanken wir den zweiten Teil des Buches und mit ihm eine der besten Schauergeschichten der Weltliteratur. Auf einer Insel zeltend, sind die beiden Kanufahrer ganz und gar der Unbill und den Gewalten der Natur ausgesetzt. „Die Weiden“ nennt Blackwood seine fantastische Geschichte, die mit der Faszination einer archaischen und unzugänglichen Landschaft beginnt. Nach und nach wandelt sich das Zurück zur Natur, das Einssein mit der Landschaft in Furcht. Das Glücksgefühl weicht einer Bedrohung, die von den Weidenbäumen ausgeht, die in der Dunkelheit der Nacht wie Schreckgestalten das Unheil zu bergen scheinen.

Es ist die Stärke der Geschichte, dass beim Leser ein Gänsehautgefühl entsteht ohne „blutige Effekthascherei“ und Brutalität, die heutzutage anscheinend in keinem Horrormoman mehr fehlen dürfen. Man wird an den Meister des Grauens erinnert, denn wie Edgar Allan Poe, so schafft es auch Blackwood Horror ausschließlich mit sprachlichen Mitteln entstehen zu lassen.

Die romantische Suche nach dem Einklang mit der Natur scheint nicht mehr möglich. Die Entfremdung des Menschen von der Natur vergrößert zwar dessen Sehnsucht, den Einklang und die Harmonie zu erfahren, gleichzeitig unterstreicht die Erzählung dessen Unmöglichkeit, da sich die Naturgewalten mit allen Mitteln widersetzen.

Was das Grauen betrifft, die Suche nach dem Okkulten, dem Übersinnlichen, ist Blackwood ganz Kind seiner Zeit. Er ist Mitglied der theosophischen Gesellschaft, liebt das Tischrücken bei einer spiritistischen Sitzung und wird natürlich begeisterter Anhänger der noch jungen Wissenschaft der Psychoanalyse. Mit dem Übernatürlichen, dem Jenseitigen, begibt er sich auf die Suche nach der Seele, die er mit seinen Horrorgeschichten so herauszufordern vermag. „Die Weiden“ sind sicher seine bemerkenswerteste Erzählung, die der Donau ein schauriges Denkmal setzt.

Im dritten, so aufschlussreichen Teil des Buches gibt die österreichische Wissenschaftlerin Ortrun Veichtlbauer Einblick in die Geschichte des Kanureisens auf der Donau. Sie berichtet vom originellen Beginn der individualistischen Vorreiter des Kanusports bereits im 19. Jahrhundert. Was hat der Schotte John MacGregor, der Gründer des ersten Kanu-Clubs von London, 1865 noch für einen Donautrom vorgefunden? Die großen Flussbegradigungen sollten ja erst noch kommen und die Donau war der Ort für die Enthusiasten, die zumindest für die Zeit einer Kanufahrt

zurück zur wahren Natur wollten. Veichtlbauer ist der Ansicht, dass die Natur zur Identitätssuche wurde in der Ablehnung einer allzu rastlosen Großstadtmaschinerie. Die Donau als Rückzugsgebiet für all die Wandervögel und Naturfreunde, die ab der Jahrhundertwende am Wochenende ihr Glück in der heilen Natur suchten. Verständlich, dass der Kanusport sich immer größerer Beliebtheit erfreute, da die Faltboote bald auch erschwinglich wurden. Die Autorin zeigt aber auch, wie der Antimodernismus dieses Rückzugs in die Natur von der Ideologie des Nationalsozialismus adaptiert, und eine Kanufahrt auf der Donau zur Nibelungenfahrt der deutschen Jugend stilisiert wurde.

Thomas Mahr